taz thema die verlagsseiten der taz

literatur & geschenke

Anzeige

www.taz.de | anzeigen@taz.de | fon 030 – 25 90 23 14 **Impressum** Redaktion: Ole Schulz Foto-Red.: Karoline Bofinger | Anzeigen: Anke Fest, Tina Neuenhofen

19. - 25. november 2022

Flower Power

Nüchternheit ist von der blühenden Pflanzenwelt nicht vorgesehen: Jakob Hein und Kat Menschik haben ein Buch über „Psychoaktive Pflanzen" herausgebracht. Die Natur selbst erscheint darin psychedelisch

Von **Dirk Knipphals**

Dieses kleine Buch ist dem Rausch gewidmet. „Der Mensch", schreibt Jakob Hein im Vorwort, „liebt den Rausch." Und um sich berauschen, haben die Menschen „zu allen Zeiten und auf allen Erdteilen auf jede erdenkliche Art Pflanzen konsumiert". Als der Schriftsteller und Psychiater einmal mit der Illustratorin Kat Menschik in deren Garten saß, all das Blühen um sie herum wahrnahm und Kuchen aß, kam also die Idee auf, ein kleines Kompendium der psychoaktiven Pflanzen zu schreiben. Und das haben die beiden dann auch gemacht – ein wunderbares Geschenkbuch kam dabei heraus.

Man lernt in ihm so einiges, nicht nur über Cannabis und Opium, sondern auch etwas über Tee, Kakao, Lavendel, Johanniskraut, Tabak, Salbei, Absinth, Coca-Sträucher, Kat, Betelnüsse, Weintrauben, Muskatnüsse, Malven, Fingerhut, Engelstrompete, Rittersporn, Goldregen und manche Pflanze mehr. Jakob Hein hat das alles sorgfältig und ganz ernsthaft recherchiert. Dass die Grenze zwischen Rausch und Vergiftung nicht immer klar zu ziehen ist, kann man seinem Text entnehmen, und zum Beispiel auch, dass Affen gezielt alkoholische Getränke zu sich nehmen und dass selbst in so einem harmlosen Gewürz wie der Petersilie psychoaktive Stoffe vorhanden sind. Nüchternheit, denkt man sich beim Lesen, ist in der Natur nicht vorgesehen.

Vor allem aber hat Kat Menschik aus dem Buch ein farbenpralles Illustrationskunstwerk gemacht. Das Buch wurde mit sechs einzeln angemischten Echtfarben gedruckt, und das sieht man auch. Die sich an keine Begrenzungen haltenden, manchmal über den Text reichenden, auf manchen Seiten die Schrift auch überwuchernden Zeichnungen sind in ihrer leuchtenden Grellheit ein Trip für sich und gleichzeitig ein schöner Kommentar über die Vielfalt und Kraft der Pflanzen und überhaupt der blühenden Natur. Stengel, Blüten, Blätter, Räusche – es gibt da nichts, was es nicht gibt. Die Natur selbst erscheint hier psychedelisch.

Kat Menschik, Jakob Hein: „Kat Menschiks & des Psychiaters Doctor Medicinae Jakob Hein illustriertes Kompendium der psychoaktiven Pflanzen". Galiani-Verlag, Berlin 2022. 110 Seiten, 22 Euro

Illustration: Kat Menschik / Verlag Galiani

Klar kann ich den Moonwalk tanzen!

In ihrem Buch „Klar denken" erläutert Woo-kyoung Ahn sehr charmant, wo und warum wir eigentlich ständig falsch liegen

Von **Katharina Granzin**

Klar zu denken ist eine der schwierigsten Übungen überhaupt. Schließlich sind unsere Hirne keine Computer, sondern lebende Materie, und was in ihnen vorgeht, ist geprägt von evolutionär bedingten Grundeinstellungen, die zu überwinden ein enormes Maß an Bewusstheit voraussetzt. „‚Denkfehler' passieren, weil wir auf eine ganz bestimmte Weise verdrahtet sind", schreibt Woo-kyoung Ahn. „Fehlerhafte Schlussfolgerungen sind Nebenwirkungen unserer hoch entwickelten Kognition, die uns als Spezies sehr weit gebracht hat und die beeinflusst, wie wir in dieser Welt überleben und gedeihen." Sogar ein bewusster Umgang mit kognitiven Schranken schützt nicht davor, immer wieder in Denkfallen zu tappen, wie die Autorin erfrischend offen mit Anekdoten illustriert.

Woo-kyoung Ahns Buch gründet auf zahlreichen Studien, die von KollegInnen oder ihr selbst durchgeführt wurden; ein häufig zitierter Ideengeber ist der Verhaltensökonom Daniel Kahneman. Die Autorin selbst ist Professorin für Psychologie in Yale. Mit einer Szene im Hörsaal eröffnet sie den Anekdotenreigen über Fehleinschätzungen: Nachdem das gesamte Auditorium mehrfach sechs Sekunden einer leichten Choreografie der koreanischen Boygroup BTS angesehen hat, kommen zehn Freiwillige nach vorn, die glauben, die Sequenz vom Zusehen gelernt zu haben, um die sechs Sekunden nachzutanzen. Es ist ein Experiment, das jedes Mal, wie Ahn schreibt, in großem Gelächter endet und den sogenannten Fluency-Effekt oder Verfügbarkeitseffekt beschreibt, der uns glauben lässt, wir könnten etwas ausführen, wenn wir nur oft genug gesehen haben, wie jemand anders es mühelos bewältigt.

Ein einfaches Mittel gegen jede Selbstüberschätzung, schreibt Ahn, sei es, Dinge tatsächlich praktisch auszuprobieren. Und mehr noch: „In einer Studie zeigte sich, dass dies ein probates Mittel gegen politischen Extremismus ist." Sobald die „Wissensillusion" der TeilnehmerInnen entsprechender Studien in sich zusammengefallen war, wurden ihre Ansichten zu den betreffenden Themen messbar weniger extremistisch. Und auf der anderen Seite: „Interessanterweise beharrten sie auf ihren extremen Ansichten, wenn man sie nur mit Gegenargumenten konfrontierte."

Verwandt mit der Wissensillusion dürfte der „Planungsfehlschluss" sein, den wir von uns selbst und in größerem Maßstab aus zahlreichen Bauprojekten kennen, die von den Beispielen, die Ahn anführt, noch an Verplantheit übertrumpft werden dürften: etwa vom Flughafen in Denver, der „das veranschlagte Budget um sage und schreibe 2 Milliarden Dollar" überschritt. Um wie viele Jahre das Zeitbudget in Denver überzogen wurde, schreibt Woo-kyoung Ahn zwar nicht, verrät aber, wie sie selbst sich vor dem Planungsfehlschluss schützt: „Ich kalkuliere immer 50 Prozent mehr Zeit ein, als ich ursprünglich geschätzt habe."

Allerdings gibt es Schlimmeres als den Planungsfehlschluss. Zum Beispiel den Bestätigungsfehler, der „zu den schlimmsten Wahrnehmungsverzerrungen gehört, die ich kenne", schreibt die Autorin. Gleichzeitig dürfte er zu den häufigsten gehören. Er beschreibt den Umstand, dass wir das Bedürfnis haben, eine einmal gefasste Ansicht unter allen Umständen bestätigen zu wollen, und daher nur solche Informationen aufnehmen, die diese Ansicht stützen. Man fühlt sich oft ertappt während der Lektüre dieses Buches, in dem LeserInnen von Rolf Dobelli viel Bekanntes wiederfinden dürften, dessen Autorin aber, da mitten in der akademischen Praxis stehend, aus erster Hand argumentiert und ihre Argumente mit ausführlicheren Beispielen illustriert.

Beruhigend ist es, von Woo-kyoung Ahn immer wieder zu hören, dass nichts verkehrt mit uns ist, wenn wir immer wieder Denkfehlern aufsitzen (auch Vögel haben sich in Experimenten als unvernünftig optimistisch erwiesen). Wir sind eben so gemacht. Aber jetzt nach dieser Lektüre, da wir wissen, dass dem so ist, können wir etwas dagegen tun: nämlich bewusst gegen unsere tief verankerten kognitiven Automatismen angehen. Aber klar: Niemand hat gesagt, dass das einfach ist.

Woo-kyoung Ahn: „Klar denken. Eine Anleitung. Aus d. Engl. v. Elisabeth Liebl. Rowohlt, Hamburg 2022, 288 S., 22 Euro

Anzeige

Wolfgang Mengen

Aufzeichnungen eines Machers

Schicksalhafte Begegnungen und Engagement für Menschenrechte

61 spannende Geschichten aus dem Leben eines Aktivisten: 50 Jahre Engagement bei Amnesty International, aber auch bspw. Privataktionen wie die berühmt gewordene Befreiung Unschuldiger aus türkischer Haft. Die bürgerliche Existenz als bekannter Steuerberater seiner Heimatstadt Köln half ihm nicht unwesentlich, den langen Kampf für Menschenrechte auch im Guatemala der 80-er Jahre mit Erfolg zu führen. Wolfgang Mengen übt nicht nur Kritik, u.a. an der SPD, die durch Ignoranz dazu beitrug, dass der Völkermord an den Ureinwohnern Guatemalas nicht frühzeitig Einhalt geboten wurde. Er erinnert damit auch an die wichtige politische und menschenrechtliche Arbeit vieler in dieser Zeit.

in jeder Buchhandlung oder direkt über den Verlag
www.barton-verlag.de lieferbar (versandkostenfrei)

Barton Verlag, ISBN 978-3-934648-52-4, br., 230 S. € 18,00

BARTON VERLAG

Die hohe Kunst des Schenkens

Was macht ein gutes Präsent aus? Dessen Wert bemisst sich natürlich nicht allein am Kaufpreis. Und wie wird ein Fauxpas beim Schenken umschifft? Wichtig ist dafür vor allem, seinen Mitmenschen gegenüber aufmerksam zu bleiben

Von **Jana Janika Bach**

Weihnachtsmuffel? In vielen von uns steckt ein griesgrämiger Grinch Foto: United Archives KPA/picture alliance

Spätestens seit Jim Carrey den Grinch in Ron Howards Realverfilmung mit Latex-Fell-Maske so schön grantig verkörperte, ist der kermitgrüne Anti-Santa-Claus eine internationale Größe. Im US-Fernsehen läuft alle Jahre wieder auch der Zeichentrick mit Boris Karloff von 1966, der ebenfalls nach einer Vorlage des Autors Theodor „Dr. Seuss" Geisel vom grünen Griesgram erzählt, der die Weihnachtsfröhlichkeit der Whos nicht ausstehen kann und ihnen deshalb die Geschenke klaut.

Heiligabend ohne Gaben? Kaum denkbar. Nicht bloß in Whoville, wo bis auf den Grinch jeder das besinnlichste sämtlicher Feste liebt. Hierzulande beschert das Weihnachtsgeschäft dem Einzelhandel jährlich einen Umsatz von knapp 100 Milliarden Euro.

Hört man sich allerdings dieser Tage im Bekanntenkreis um, scheint die Welt voller vermeintlicher Weihnachtshasser. Zuletzt stand Heiligabend unter keinem guten Stern. Auch ohne Lockdown oder Energiekrise assoziieren viele mit Weihnachten den Geschenke-Stress statt das Fest der Liebe. Wer jedoch das kleine Einmaleins des Geschenke-Knigges beherzigt, kann etwas glimpflicher durch die Adventstage kommen, ein Fiasko unterm Baum verhindern.

Fettnäpfchen gibt es zuhauf. Denn Schenken ist eine Kunst. Eine Gabe auszuwickeln, die nicht gefällt, ist dagegen unangenehm. Gründlich sollte abgewogen werden, ob man dem dann auch Ausdruck verleiht, etwa um nicht bis in die Ewigkeit das ungeliebtes Parfum zu erhalten. Ein gewisses Maß an Ehrlichkeit ist verträglich.

Aber Obacht, immerhin handelt es sich bei Weihnachten um ein hoch ritualisiertes Fest, bei dem den Beteiligten eine feste Rolle zukommt. Überlegungen anzustellen, was im Paket steckt, freudige Überraschung zu zeigen, gespielt oder echt, gehören dazu, wie sich zu bedanken.

Manch einer sieht darin ein lächerliches Arrangement, doch erfüllt dieses Schenkungsritual einen Zweck. Glückt es reibungslos – Soziologen sprechen von einem gelungenen „Impressionen-Management" –, werden am Ende alle belohnt, womöglich sogar mit wahrer Freude.

Damit dies gelingt, ist ein Hinein-Imaginieren essenziell; es hilft übers Jahr aufmerksam zu sein und Ideen für Präsente aufzuschreiben. Oftmals deuten Menschen an, was ihnen fehlt oder wonach sie sich sehnen. Ein Ersatz für die vor Monaten zersprungene Vase kann mehr entzücken als etwas Kostspieliges. Obendrein bleibt einem so das Loshetzen kurz vor Toresschluss erspart.

Nicht in die Klischeekiste zu greifen, Nelken für die Dame oder Zigarren für den Hausherrn, gebietet der gute Geschmack. Auch die Schachtel Pralinen für den geliebten Partner, so der breite Konsens, ist einfallslos.

Peinlich wird es, wenn Grenzen überschritten werden, der Kardinalfehler des Schenkens begangen wird, wie etwa bei der Unterwäsche, überreicht durch die Schwiegereltern oder in Form eines Parfums für den Kollegen. Was für den einen passt, erscheint anderswo als unangemessen. Ein Geschenk muss stets dem Grad der Beziehung entsprechen.

Mitunter lässt es tief blicken. Was in einem Fall Wertschätzung ausdrückt, kann in einem anderen Gleichgültigkeit sein, gar Verachtung. Nicht von Ungefähr heißt es, ein Paar, das sich konstant mit Krawatten und Geschirr beschenkt, kann seine Beziehung gleich beenden. Überhöht werden sollte so ein Gegenstand nicht, doch spiegelt er durchaus wider: Stimmt es zwischen uns oder nicht?

Anzeige

Während im Privaten beim Schenken die Fantasie mitmischen darf, so eine Faustregel, birgt allzu Persönliches im beruflichen Umfeld Gefahren. In beiden Bereichen gilt: Der Akt des Schenkens, der vermutlich so alt ist wie die Menschheit, dient der gegenseitigen Anerkennung.

Schon in archaischen Gesellschaften wurden Gaben in komplizierten Ritualen ausgetauscht, um Freundschaften zu festigen oder Frieden zu stiften. Trotzdem hat sich die Kultur des Schenkens gewandelt. Im heutigen Digitalzeitalter mit seinem schier unerschöpflichen Angebot liegt Selbstgemachtes weiter im Trend, etwa ein gestrickter Pullover oder der eigenhändig gezimmerte Schuhschrank. Hoch im Kurs steht auch Immaterielles, alles, was nicht mit einem Klick über Amazon zu bestellen ist, wie gemeinsam gestaltete Zeit.

Gleichwohl können auch Geldgeschenke oder Gutscheine, glanzvoll inszeniert, niveauvoll sein. Das Modellauto kündigt das Spendieren des Führerscheins an, ein Badetuch oder Bio-Arganöl wiederum den Besuch im Hamam. Für Kinder eignet sich der Klassiker, das Sparschwein – aktuell soll es sogar eine Renaissance erleben. Verpackungen, in die Zeit investiert wurde, stellen einen Wert an sich dar. Und Stoff statt Papier zu verwenden, demonstriert Umweltbewusstsein.

Welche Botschaft ich beim Schenken transportieren will, sollte gerade in der Wirtschaft miteinkalkuliert werden. In Zeiten strengerer Compliance-Regeln sind Feingefühl und Zurückhaltung geboten. Tabu ist, Teures an die Geschäftspartnerin oder den Mitarbeiter zu vergeben. 35 Euro pro Person und Jahr können Unternehmer als Betriebsausgabe absetzen, daran lässt sich orientieren.

Mit einer Spende zu Weihnachten an eine gemeinnützige Organisationen präsentiert sich eine Firma als verantwortlich agierender Akteur. Bioprodukte aus der Region zu verschenken, fördert indes die Nachhaltigkeit. Unter Kollegen zu wichteln, kann einander näherbringen, hier zählen Geschenke mit symbolischen Charakter zwischen 5 Euro bis maximal 20 Euro. Auch wer einen Fremden beschenkt, sollte preislich nicht übertreiben, sondern auf Konsumierbares setzen, populär sind Trüffelöle, Gin oder exotische Gewürze.

> Ein Geschenk muss stets dem Grad der Beziehung entsprechen

Idealiter zeugt eine Gabe von Stil und Charakter, lässt einen Wesenszug des Nehmenden wie des Gebenden erkennen. Hans Bötticher alias Joachim Ringelnatz brachte das in Versform auf den Punkt: „Schenke groß oder klein, / Aber immer gediegen. […] Schenke dabei / Was in dir wohnt / An Meinung, Geschmack und Humor, […] Sei eingedenk, / Dass dein Geschenk / Du selber bist."

Überhaupt geben „poetische Präsente" ein erstklassiges Mitbringsel ab, um selbst eingefleischte Weihnachtsmuffel auf die besinnlichen Tage einzustimmen. Geraten sei da auch zu Geschichten von Hans Fallada, zwar bekannt für seine sozialkritischen Werke, der als Familienvater Rudolf Ditzen allerdings um den weihnachtlichen Zauber wusste und den „komischen Brauch" einfühlsam wie humoristisch ins rechte Licht rückte.

Schlussendlich muss selbst in Seuss Geisels Whoville trotz der Machenschaften des Grinchs niemand auf die Bescherung verzichten.

Der taz-Geschenke-Knigge

Ein anderer Geschmack
Nein, es geht nicht um Ihre Vorlieben. Sondern um das, was der Beschenkte mag. Versuchen Sie, sich in Ihr Gegenüber hineinzuversetzen, statt nur von sich selbst auszugehen.

Do it yourself
Selbst gemacht ist schön und gut, aber nehmen Sie sich Zeit dafür. Verbrannte Weihnachtskekse braucht wirklich keiner.

Nähe und Distanz
Wie nahe stehen Sie dem zu Beglückenden? Allzu „intime" Gaben an nur flüchtig Bekannte sind jedenfalls unangebracht.

Richtiger Zeitpunkt
Wie Sie längst wissen, ist es keine gute Idee, sich erst am 20. Dezember mit dem Thema Geschenke zu beschäftigen. Lernen Sie das denn nie?

Zettelwirtschaft
Heben Sie die Rechnungen gut auf. Nichts ist ärgerlicher, als wenn sich ein Doppelgeschenk nicht mehr umtauschen lässt.

Auszeit
Halten Sie den Konsumwahnsinn zu Weihnachten nicht mehr aus? Denn vereinbaren sie mit Familie und Freunden einfach einen Geschenkeverzicht.